

Stifter, monographisch darzustellen. Diesem Unterfangen stellen sich einige Schwierigkeiten entgegen: Da die Regesta Habsburgica die Zeit Rudolfs IV. nicht erreicht haben, ist das diplomatische Material nicht aufgearbeitet. Die Geschichtsschreibung der habsburgischen Lande ist in der zweiten Hälfte des 14. Jh. nicht gerade blühend. Das wenige, was entstand, nimmt von Rudolf kaum Notiz. Das änderte sich grundlegend erst im 15. Jh. mit Thomas Ebendorfer. Rudolf wurde nur 26 Jahre alt, seine Herrschaft dauerte ganze sieben Jahre. Alles Wesentliche, was er begann, mußten andere fortsetzen und vollenden. Die Würdigung seiner Leistungen und deren Nachwirken wird dadurch nicht gerade erleichtert. Der Vf. stellte sich den Problemen der Überlieferung, indem er ausgiebig Archivstudien betrieb. Doch dem geringen Interesse, das die zeitgenössische Historiographie dem Herzog entgegenbrachte, war so nicht beizukommen: Ein Gesamtbild Rudolfs ließ sich nicht gewinnen. Rudolf IV. war ein Mann, der alles wollte, und er wollte es sofort. Er gründete die Wiener Universität und forcierte den gotischen Ausbau des Stephansdomes, an dem er auch ein Kollegiatstift einrichtete. Er engagierte sich stark in Italien. Den Wittelsbachern entriß er 1363 Tirol, was erbitterte Feindschaft und jahrelange kriegerische Auseinandersetzungen hervorrief. Zur Aufwertung seiner nichtkurfürstlichen Stellung ließ er die unter der Bezeichnung *Privilegium maius* zusammengefaßten Fälskate herstellen, erdachte sich Titel und königsähnliche Insignien. Mit seinem Schwiegervater, Kaiser Karl IV., geriet er in einen Konflikt, in dem er vollständig unterlag. Die wenigen Jahre seiner Regierung waren angefüllt mit rastloser Aktivität. B. sieht in Rudolf IV. den „Wegbereiter des heutigen österreichischen Staates schlechthin“, mit dem die „Säkularisierung der Gesellschaft begann“ (S. 8). Rudolf sei „ein weitblickender und schöpferischer Politiker“, ein „Gestalter der Geschichte“ von „prometheusartige[r] Tatkraft und Entschlossenheit“, aber auch „ein einsamer Einzelgänger“ gewesen, der unverstanden blieb (S. 337 ff.) – Urteile zur sieben Jahre dauernden Herrschaft eines Zwanzigjährigen, die Skepsis hervorrufen. Dem Band beigegeben sind eine Zeittafel (S. 372–377), ein Itinerarkalender Rudolfs IV. (S. 378–383) und die üblichen Verzeichnisse.

Michael Lindner

Der Stralsunder Frieden von 1370. Prosopographische Studien. Hg. von Nils JÖRN, Ralf-Gunnar WERLICH und Horst WERNICKE (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N. F. 46) Köln u. a. 1998, Böhlau, XII u. 405 S., ISBN 3-412-07798-4, DEM 88. – Der Band enthält die Beiträge einer vom Lehrstuhl für Mittelalterliche und Hansegeschichte der Universität Greifswald und dem Kulturamt der Hansestadt Stralsund in beiden Städten vom 24.–28. Mai 1995 veranstalteten Tagung zum 625. Jahrestag des Stralsunder Friedens. Ihr Ziel war die Betrachtung möglichst aller auf dänischer wie auf hansischer Seite an den Vertragsverhandlungen beteiligten Personengruppen. König Waldemar IV. von Dänemark blieb – unter Verweis auf einen Beitrag Erich HOFFMANNs auf der Greifswalder Hanse-tagung 1992 – unberücksichtigt (Vorwort S. XI). Horst WERNICKE, Der Stralsunder Frieden von 1370. Höhepunkt hansischer Machtentfaltung oder ein Ereignis unter vielen? (S. 1–16), sieht die Bedeutung des Friedensschlusses vor allem darin, „daß ein König sich einer städtischen Interessenkoalition beugen mußte“, deren Ziel die „Sicherung eines friedlichen, profitablen Handels“ (S. 15) und nicht ein Eingriff in die innerdänischen politischen Verhält-